

ROM

Dietmar Pieper und
Johannes Saltzwedel (Hg.)

ROM

Aufstieg einer
antiken Weltmacht

Felix Bohr, Thomas Darnstädt, Bigna Fink,
Angelika Franz, Christoph Gunkel, Wolfgang Höbel,
Nils Klawitter, Charlotte Klein, Petra Kleinau, Uwe Klußmann,
Joachim Kronsbein, Nils Minkmar, Joachim Mohr,
Bettina Musall, Norbert F. Pötzl, Jan Puhl, Eva-Maria Schnurr,
Mathias Schreiber, Michael Sontheimer, Stephan Speicher,
Katharina Stegelmann, Wilfried Stroh, Andreas Ulrich,
Marc von Lüpke, Andreas Wassermann,
Susanne Weingarten, Christian Wüst

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Heft
»Aufstieg und Fall der Republik Rom« (Heft 5 / 2015) aus der
Reihe SPIEGEL GESCHICHTE erschienen.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe
Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung
eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag
keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2016 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
und SPIEGEL-Verlag, Ericusspitze 1, 20457 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München
Typografie und Satz: DVA/Andrea Mogwitz

Gesetzt aus der Stone Serif

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04736-6

www.dva.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

INHALT

11 VORWORT

TEIL I VOM KÖNIGTUM ZUR REPUBLIK

17 ALLES FÜR DAS VATERLAND

Im Triumphzug feierte sich die kriegerische
Republik am Tiber selbst
Von Johannes Saltzwedel

28 GLORREICHES GESINDEL

Sagen markieren den Ursprung des Lateinerstaates
Von Christoph Gunkel

40 APPELL DER FRAUEN

Die fesselnde Erzählung vom »Raub der
Sabinerinnen«
Von Andreas Ulrich

43 DIE ERSTE TOSKANA-FRAKTION

Die Etrusker waren Vorbilder und Rivalen
Von Norbert F. Pötzl

54 DER MULTIPLE JUPITER

Roms Götter verstanden nicht allzu viel Spaß
Von Katharina Stegelmann

INHALT

- 61 EIN LEBEN FÜR DIE GÖTTIN
Die Vestalinnen bürgten für das Wohlergehen des
Reiches
Von Susanne Weingarten
- 65 AM MITTELPUNKT DER MACHT
Wichtigste Schaltstelle im politischen Leben war
das Forum Romanum
Von Bigna Fink
- 70 PROTZ MIT DEM STAMMBAUM
Den Adligen galt ihre Sippe als Maß aller Dinge
Von Eva-Maria Schnurr
- 80 »WEHE DEN BESIEGTEN!«
Der Gallier-Angriff, das Kriegstrauma der Republik
Von Joachim Mohr
- 84 REBELLION GEGEN DEN MAGEN
Der Ständekampf zwischen Patriziern und
Plebejern
Von Marc von Lüpke
- 90 DER VERKAUFTE SOHN
Im Zwölftafelgesetz wurden erstmals Rechtsregeln
fixiert
Von Johannes Saltzwedel
- 93 »IDEOLOGIE DER SCHOLLE«
SPIEGEL-Gespräch mit dem Historiker Wolfgang
Blösel
Von Johannes Saltzwedel

INHALT

TEIL II

VORMACHT AM MITTELMEER

107 DUELL DER GROSSMÄCHTE

Der mühevolle Sieg über Karthago wurde für Rom
zum Durchbruch
Von Uwe Klußmann

121 DIE PARALLELGESELLSCHAFT

Leibeigene waren nicht nur unterdrückte Knechte
Von Petra Kleinau

127 DER SKLAVE ZWEIER HERREN

Die Komödien-Künste von Plautus und Terenz
Von Joachim Kronsbein

131 DAS NETZ DES TERMINUS

Landvermesser erschlossen die eroberten Fluren
Von Angelika Franz

139 BLOND UND BEINHART

Marcus Porcius Cato – der selbst ernannte
Musterrömer
Von Mathias Schreiber

143 MIT GRIECHISCHER ELEGANZ

Vorbild des Adels war die hellenistische Kultur
Von Felix Bohr

148 DAS MILLIONENSPIEL

Aus den eroberten Provinzen strömten Geld und
Güter nach Rom
Von Thomas Darnstädter

INHALT

156 LEICHEN IM TIBER

Wie die Brüder Tiberius und Gaius Gracchus mit
ihrer Landreform scheiterten

Von Michael Sontheimer

TEIL III KULTURNATION ROM

165 PHILOSOPH AUF DEM FORUM

Anwalt, Politiker, Intellektueller – der
unermüdliche Cicero verkörpert bis heute Roms
geistige Größe

Von Wilfried Stroh

176 DAS LUKULLISCHE LEBEN

Kulinarische Genüsse waren schon zu Zeiten der
Republik beliebt

Von Bettina Musall

182 »ÖLBÄUME GRÜNEN AM HANG«

Vergils Lehrdichtung über die Landwirtschaft

Von Johannes Saltzwedel

186 VERSANDETE MÜNDUNG

Roms Hafen Ostia ist als Ruinenstadt erhalten

Von Johannes Saltzwedel

188 KOLOSSALER KLUMPATSCH

Das Geheimnis römischer Großbauten heißt Beton

Von Christian Wüst

INHALT

- 193 IM REICH DER WÖRTER
Latein – vom Dialekt zur Sprache des Imperiums
Von Charlotte Klein

TEIL IV DER ZERFALL DER REPUBLIK

- 201 IMMER AN DER SPITZE
Gaius Iulius Caesar schwang sich zum
Alleinherrscher auf – und büßte mit dem Tod
Von Jan Puhl
- 211 VORSICHT AN ÄGYPTISCHEN TAGEN
Der römische Kalender war eine Wissenschaft
für sich
Von Johannes Saltzwedel
- 213 DÄMON IM SENAT
Der Putschist Catilina und sein dramatisches
Scheitern
Von Andreas Wassermann
- 217 BEGNADETER SCHMUDDELFINK
Die frechen Verse des lebenshungrigen Lyrikers
Catull
Von Wolfgang Höbel
- 220 DER BEINAHE-HERRSCHER
Porträt des genialen Draufgängers Pompeius
Von Nils Minkmar

INHALT

227 AM STRAND DER VENUS

Baiae war das Saint-Tropez der Antike

Von Nils Klawitter

232 EIN HELD DER PIETÄT

In seiner »Aeneis« pries Vergil Rom und begrub die

Republik

Von Stephan Speicher

ANHANG

239 Chronik

247 Buchhinweise

249 Autorenverzeichnis

251 Dank

252 Personenregister

VORWORT

Wo liegen die Ursprünge unseres Abendlandes? Kulturell gewiss zum größten Teil im antiken Griechenland – aber politisch und sprachlich lassen sich die entscheidenden Denkformen, öffentlichen Einrichtungen und Traditionen des Kontinents auf das alte Rom zurückführen. Unauslöschlich hat das Staatswesen der Lateiner Europa geprägt, hat als römisches Imperium sein eigenes Ende auf erstaunliche Weise zu überleben gewusst und bleibt für Geschichtsinteressierte der Modellfall schlechthin.

Wer wissen will, wie es dazu kommen konnte, kann es kaum besser machen als schon der Florentiner Machttheoretiker Niccolò Machiavelli, der sich zwischen 1513 und 1519 ausgiebig in die ersten Bücher des augusteischen Historikers Livius vertiefte: Wo wäre die Erklärung zu finden, wenn nicht am Anfang, in den ersten Regungen Roms und seiner Entfaltung zur wehrhaft-expansiven *Res publica*, dem Gemeinwesen als »öffentlicher Sache«? Woran ließen sich besser politisches Kalkül und Durchsetzungsvermögen, aber auch die Gefahren innerer Zwietracht klarer erkennen als am Schicksal jenes von einer Senatsaristokratie regierten Reiches, das aus kleinsten agrarischen Anfängen am Tiber schier unaufhaltsam die antike Welt unterwarf?

Gerade dass diese erst gemächliche, dann gewaltige Expansion unter Kämpfen stattfand, die wiederholt die Substanz des Gemeinwesens zu zerrüttten schienen, hat Realisten der Politik immer aufs Neue beeindruckt. Dass ständische Beharrlichkeit, die sich nur zu gern auf ihre bäuerlichen Wurzeln berief, bei allem Hausmachtdenken letztlich zu Kompromissen bereit sein konnte, dass die rechtliche Grundlage trotz aller Versuchungen,

Machtrivalen per Paragraph auszumanövrieren, ein Mindestmaß an Berechenbarkeit der Abläufe sicherte, kann bis heute verblüffen. Nicht minder eigentümlich ist, wie Roms Oberschicht ohne Rücksicht auf die reichen kulturellen Angebote des Mittelmeerraums eine Identität als Militärmaschinerie aufbaute, der man sich als zarter besaiteter Nachbar lieber fügte, da sonst langwierige, wenig aussichtsreiche und in aller Regel auch blutige Reibereien drohten.

Vielleicht das Überraschendste an diesem Buch ist die Einsicht, wie wenig wir überhaupt genau wissen. Fakten zu erhäusern kann im Fall des frühen Rom zum Geduldspiel werden. Vom Text des Zwölftafelgesetzes, den noch ein Cicero auswendig gelernt haben will, haben sich nur Bruchstücke erhalten; nicht einmal wann das Konsulat eingeführt wurde, mögen Experten eindeutig datieren, geschweige denn die vielen aus der Schule geläufigen Sagen um Romulus oder gar den Ahnherrn Aeneas. Geradezu skrupellos hätten es die alten Lateiner darauf abgesehen, in der »antiken Weltöffentlichkeit« als respektabler, wenn nicht gar respektgebietender Faktor mitzuspielen, das heißt als Kultur mit uralten Wurzeln, erklärt im Gespräch der Essener Althistoriker Wolfgang Blösel. Da durften die Daten von ein paar Schlachten schon mal passend verschoben werden.

Ebenso kaum geläufig ist, wie erstaunlich lange es brauchte, bis die Römer auch nur die Halbinsel Italien kontrollierten, wie hartnäckig die als »Bundesgenossen« militärisch verpflichteten Nachbarvölker ihre Eigenständigkeit gegen die Zentralmacht zu wahren wussten. Erst nach dem Sieg über den Erzrivalen Karthago, wodurch die Kornkammern Siziliens und Nordafrikas erschlossen wurden, wandelt sich das republikanische Rom zur echten Kolonial- und Hegemonialmacht. Doch genau in dieser Zeit beginnt auch der innenpolitische Zerfall, der in den Usurpatio-nen eines Sulla und dann Caesars Regiment seine Höhepunkte findet und nach Caesars Ermordung in einen quälend langen Machtkampf mündet, dessen Sieger Octavian die alte Verfassung fortan als Hülle seiner Prinzipatsherrschaft dient.

VORWORT

Es ist also ein ideologisch-historisches Gesamtphänomen, das auf den folgenden Seiten neu zu erkunden ist: Eine alte Geschichte von unerbittlicher Zähigkeit und stolzem Pragmatismus, zwischen deren offiziell überlieferten Zeilen nun häufiger als bisher auch Glück und böser Zufall spürbar werden. Ein Epochen-Panorama, das bei allen Zweifeln im Detail seine monumentale Bedeutung behält. Und darum weiterhin ein Musterfall dessen, was Geschichte heißen kann.

Wir wünschen Ihnen gute Lektüre!

Hamburg, im Frühjahr 2016

Dietmar Pieper
Johannes Saltzwedel

TEIL I

VOM KÖNIGTUM ZUR REPUBLIK

ALLES FÜR DAS VATERLAND

Wie gelang es Rom, vom Kleinstaat zur Weltmacht aufzusteigen? Neben Mut und Zähigkeit war offenbar immer wieder eine Menge Glück im Spiel – auch wenn Historiker das später nicht wahrhaben wollten.

Von Johannes Saltzwedel

Der 23. August des Jahres 319 v. Chr. war für die Römer ein festlicher Tag. Vom Bäuerlein bis zum Fernhändler, vom reichen Staranwalt bis zur Prostituierten hatten sich Tausende im Zentrum der Stadt versammelt, um eine große Siegesparade mitzuerleben. Konsul Lucius Papirius Cursor hatte Roms schmähliche Niederlage gegen die Samniten blutig und umfassend gerächt; nun erwies man ihm dafür die höchste Ehre, die einem Feldherrn zuteilwerden konnte: Mit Kriegern und Beute, in Glanz und Gloria durfte er als »Imperator« entlang der Heiligen Straße zum Haupttempel auf das Kapitol ziehen und dort opfern.

Der Triumphzug folgte einer altehrwürdigen Regie. Auf dem Marsfeld, dem großen, offenen Gelände westlich der sieben Stadt Hügel, wo sonst Heerschauen und Volksversammlungen stattfanden, gruppierte sich der Zug. Vorneweg schritten Senatoren, hohe Beamte, ein Trupp Hornisten. Symbole des Sieges waren zu sehen, anschließend wurden die gefangenen Samniten vorbeigeführt. Musterstücke der reichen Kriegsbeute konnte man bestaunen: Goldgefäß zum Beispiel, aber auch Feldfrüchte. Opfertiere und Ehregaben für den erfolgreichen Strategen reihten sich an.

Nahe der Tiberinsel gelangte der Zug ins Innere der Stadt und passierte das Triumphtor, bog unterhalb des Kapitolshügels in

Richtung Forum ein, umrundete dann aber in weiter Rechtskurve die Niederung des alten Rindermarkts und setzte am Circus Maximus seinen Weg fort um den Palatin, den alten Palasthügel der Könige. Sobald nach Beutestücken und Opfergut eine Abteilung Liktoren herankam, jener Ordnungsbeamten, die als Zeichen römischer Amtsgewalt wie gewöhnlich ein Bündel Ruten samt ihrem Richtbeil trugen, war allen klar: Jetzt nahte die Hauptperson.

Auf einem prunkvoll verzierten Kriegswagen stehend, durfte der Triumphator in die Stadt einfahren, deren Ruhm er gerettet hatte; die vier Schimmel des Gefährts waren mit Kränzen geschmückt. Über einer purpurnen, goldgesäumten Tunika trug der Sieger einen weiten, ebenfalls mit Stickerei geschmückten Prachtumhang, der seinen Träger königlich erscheinen ließ.

In der Rechten hielt Konsul Papirius einen Lorbeerzweig, in der Linken das herrscherliche Zepter aus Elfenbein, bekrönt vom römischen Adler. Sein Gesicht war mit rotem Mennige geschminkt wie ein Götterbild. Über seinem Kopf sah man eine goldene Eichenkrone, die ein Sklave von hinten hielt. Und noch etwas tat dieser Sklave. So laut das Publikum klatschen und jubeln mochte, in das Ohr des Gefeierten drang immer wieder die geflüsterte Mahnung: »Denk daran, dass du nur ein Mensch bist.«

Hinterdrein marschierten in Reih und Glied die Legionäre, auch sie mit Lorbeer bekränzt. Die Umstehenden hörten genau hin: Bei einem solchen Anlass durften die Krieger nämlich Lieder auf ihren Feldherrn anstimmen, und es kam immer wieder vor, dass allerlei Spott auf den Triumphator erklang. Solche Gesänge waren mehr als bloß ein Gag: Sie bestätigten, dass hier ein Staatswesen sterblicher Menschen seinen Sieg feierte, und wendeten so die mögliche Eifersucht von Göttern und Geistern ab.

Nach Umrundung des Palatins war das Forum erreicht. Mitten durch das politische Herz des Staates, vorbei an Comitium und Curia, wo sonst Volksversammlungen und der Senat ihre Beratungen abhielten, führte der Triumphzug schließlich steil bergan auf den kapitolinischen Hügel. Dort, am Tempel des Iuppiter

Optimus Maximus, des »besten und größten« Obergottes, warteten schon Priester, mit deren Hilfe Papirius die Feldherrninsignien offiziell zurückgab und sein Dankopfer darbrachte. Spenden an den Staatsschatz, Beuteverteilung, Hinrichtung des gefangenen Feldherrn, Prämien für die Legionäre, Spiele und allgemeiner Schmaus rundeten das Fest ab.

Gut drei Jahrhunderte später, als der Historiker Livius (siehe S. 25) unter Roms erstem Kaiser Augustus das Ereignis würdigte, machte er aus dem großen Tag kaum mehr als eine Aktennotiz. Verständlich – wie ein Triumphzug abließ, wusste jeder Zeitgenosse nur zu gut. Wichtiger waren für den Geschichtsschreiber die Hintergründe: Was sagte das Jubelfest über den Zustand der Tiberrepublik? War Papirius ein guter Feldherr und Staatsmann? Und wie verlässlich waren die Nachrichten von Siegen überhaupt?

Mit den Samniten oder Sabellern, einer selbstbewussten Stammesgruppe aus den bergigen Landstrichen im Nordosten Neapels, also nördlich des Vesuvs, lagen die Römer tatsächlich seit Mitte des 4. Jahrhunderts im Krieg. An einer Passenge nahe dem Ort Caudium hatten ihnen die Samniten eine unvergessliche Demütigung zugefügt: Um lebend davonzukommen, waren die Legionäre gezwungen worden, waffenlos und halb nackt unter einem Joch aus Speeren hindurchzugehen – was beinahe der Versklavung gleichkam. Obendrein hatten die Samniten 600 Reiter als Geiseln genommen.

Diese unerhörte Schmach, so Livius, habe Konsul Papirius zwei Jahre später gerächt: Bei Einnahme der Stadt Luceria seien 7000 Samniten unterjocht worden, und man habe »riesige Beute« gemacht. Ein Mann von kräftigem Appetit übrigens, dieser Papirius, und ein wackerer Läufer – daher stamme, so der Historiker, sein Beiname »Cursor«.

Führungsstärke habe Papirius auch durch Schlagfertigkeit bewiesen. Einen Prätor, der seine Truppen allzu vorsichtig an die Front gebracht hatte, habe er zum Beispiel antreten lassen und dann einem seiner Liktoren befohlen, das scharfe Richtbeil zu zücken. Dem Offizier sei schon ganz schlecht geworden, da habe

Papirius zum Liktor gesagt: »Hau diese Wurzel da raus, sie stört beim Gehen.« Der schlitternde Untergebene sei mit einer Geldstrafe und dem Schrecken davongekommen.

So nett die Pointe klingt, mehr als symbolischen Wert hat sie wohl leider nicht. Die meisten Spezialisten zweifeln heute, ob der Rachefeldzug des Papirius und sein Triumph von 319 als historische Fakten gelten können. Geraume Zeit vor Livius dürften patriotische Chronisten alte Geschichten passend arrangiert haben, um zu belegen, welche schier grenzenlosen Kraftreserven Rom besaß. Livius, der öfter frühere Berichte gegeneinander abwog, traute in diesem Fall seinen Quellen, doch Experten wittern deutliche Spuren nachträglicher Erzählregie. Dass in dieser Epoche die Samnitzen bezwungen wurden, liegt nahe, aber wo genau und wie triumphal, dafür fehlen alle Belege.

Leider gilt dieser Vorbehalt für weite Strecken der römischen Frühgeschichte. Farbige Details, fesselnde Geschichten, scheinbar auf den Tag genaue Daten – die sich aber bei gründlicher Prüfung kaum je als verlässlich erweisen: Mit diesem Grundproblem schlagen sich die Forscher seit Langem herum. Nicht einmal die altgewohnten Denkmuster historischen Erzählens, in denen Roms Schicksal oft als Paradefall erschien, haben sich halten können.

Vorbei die hehren Zeiten, als der Staatsdenker Charles de Montesquieu (1689 bis 1755) am Wachsen des lateinischen Imperiums das Wesen und die Gefährdung kulturellen »Gemeingeistes« studierte. Dahin die Epoche, in der der Altertumswissenschaftler Theodor Mommsen (1817 bis 1903) voll deutsch-republikanischem Pathos Roms Verfassung, ja sein »Staatsrecht« rekonstruierte und die Entwicklung seiner »Bürgerschaft« aus dem Geist einer konservativen Revolution gegen das monarchische Zwangsregiment beschrieb.

Der nüchterne Fachmann Jochen Bleicken urteilte, Roms regionale Führungsrolle in frühen Zeiten stelle vermutlich kaum mehr als den »Reflex einer Geschichtsklitterung« dar, mit der die vom Zerfall bedrohte Republik ihre angeblich heroischen Ursprünge

und ihre politische Ausdauer beschwören wollte. Und erst kürzlich hat Christian Meier, Doyen der deutschen Althistoriker und ein Spezialist für Verfassungen, die angeblich so festgefügte »Ordnung der Römischen Republik« als fortgesetztes Pokern aller gegen alle beschrieben, als unentwegtes, erbittertes Kräftemesse ohne Erfolgsgarantie.

Immerhin, an der Person des kernigen Papirius Cursor zweifeln nur wenige. Und was von ihm erzählt wird, hat allemal hohen symbolischen Wert: Verfassung ist in Rom, wie so häufig in der Antike, zunächst Kriegsverfassung. Die von tapferen und auch sonst charakterstarken Typen bevölkerten Ursprungserzählungen spiegeln in aller Regel ein brutales Ringen um Ackerland, bei dem viele kleine Stämme, häufig unter regionalen Anführern zu Zweckbündnissen vereinigt, Jahr für Jahr ihre Durchsetzungskraft testen.

Der charismatisch-strenge Lucius Papirius, »Sohn des Spurius, Enkel des Lucius«, konnte laut den offiziellen Akten gleich drei Siegesparaden feiern. Das macht ihn für römische Verhältnisse zur legendären Gestalt. Militärische Begabung und politische Autorität waren offenkundig ein Erbteil des altadligen Sippenzweigs: Auch der Sohn, wiederum mit Namen Lucius, soll 293 und 272 als Konsul die Samniten samt ihren süditalischen Verbündeten bezwungen haben, darunter die Handelshochburg Tarent, und durfte Triumphe abhalten.

Als bleibenden Dank soll er auf dem südlichsten der sieben Stadt Hügel, dem Aventin, einen Tempel für den archaischen Erntegott Consus bauen lassen haben, nicht ohne Denkmal seiner selbst im Ornament des Triumphators. Dass dieser Papirius, der anscheinend keine Nachkommen hatte, zudem die erste öffentliche Sonnenuhr gestiftet, also Pünktlichkeit und Takt im Gemeinwesen dauerhaft verbessert haben soll, bildet den perfekten Schlusspunkt einer Familiensaga vorbildlichen Römertums.

Mut und totaler Einsatz im Krieg, Gemeinsinn, Prinzipientreue und pflichtbewusste Redlichkeit im öffentlichen Amt: Simple, geradezu einfältig-derbe Tugenden fern aller Intellektualität

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Dietmar Pieper, Johannes Saltzwedel

Rom

Aufstieg einer antiken Weltmacht
Ein SPIEGEL-Buch

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-421-04736-6

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: April 2016



DVA

SPIEGEL

Triumph einer antiken Supermacht

Ihre Legionen eroberten ein Weltreich, ihre Sprache wurde zur Grundlage europäischer Bildung. Weder erbitterte Ständekämpfe im Inneren noch eine lange Reihe starker Kriegsgegner, allen voran der Karthager Hannibal, konnten die Existenz ihres Imperiums ins Wanken bringen. Aber wer waren die Römer? Wie konnte aus einem bäuerlichen Kleinstaat ein Großreich am Mittelmeer werden?

Von der sagenhaften Gründung bis zum tödlichen Attentat auf Caesar zeichnen Historiker und SPIEGEL-Journalisten das turbulente Schicksal eines keineswegs einheitlichen Staatswesens nach. Aber auch viele andere Aspekte der römischen Republik kommen zur Sprache: der Kampf mit den Galliern, Tischsitten und Speisevorlieben, Charakterköpfe wie der alte Cato, die Entstehung der lateinischen Sprache, die Nationaldichtung nach griechischem Vorbild oder die erstaunliche Haltbarkeit römischen Betons.